Zeitschrift: Mitteilungen über Textilindustrie : schweizerische Fachschrift für die gesamte Textilindustrie

Herausgeber: Verein Ehemaliger Textilfachschüler Zürich und Angehöriger der Textilindustrie

Band: 28 (1921)

Heft: 16

Rubrik: Bandindustrie

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

sind außerordentlich beliebt, ebenso wie die verschieden eingewirkten Touren und Motive aus Metallfaden. Insbesondere scheint Silber seinen Platz zu behaupten. Es gibt in der Tat auch den schönsten Effekt zu dem Hochglanz der Seide.

Nun sieht man für den kommenden Herbst Kleider gemustert sowohl aus wollenem wie aus seidenem Material, nach denen man beinahe behaupten kann, daß Trikotstoff sich langsam in die Reihe der unentbehrlichen Kleiderstoffe einfügen wird. Sehr hübsch werden zweifarbige Stoffe, z. B. mode und schwarz, zusammengestellt und durch Stikkereien verbunden und garniert. — Vielfach sieht man auch Pelzcapes, Pelzmäntel mit Trikotstoff gefüttert, manchmal zum zweiseitigen Tragen geeignet. Letzteres erscheint besonders bei Sportpaletots und kurzen Sportjacken der Fall. Sodann haben wir für den Hochsommer, solange man also für die Reise und Strand sorgte, sehr viel Tricotcapes zu verzeichnen gehabt, und es ist wohl anzunehmen, daß sich diese Sachen, die vorläufig noch immer für die elegante Konfektion hergestellt wurden, im Tragen so vorzüglich bewähren werden, daß man sie nicht als eine vorübergehende Modelaune betrachten wird. Prachtvolle Muster kann man erreichen durch Verbindung von Trikot und gebürsteter Ware. Neue Wintermodelle, die ganz aus gebürstetem oder ausgekämmtem Stoff bestehen und dann wieder glatten Trikot zur Garnitur gewählt haben, sehen sehr gut aus. Auffällig viel Muster werden wir in Kleidern zu erwarten haben. Ganz abgesehen davon, daß das gewirkte Kleid immerhin noch ziemlich kostspielig ist, so muß man doch zugeben, daß es auch nicht teurer ist, als sonst ein gutgearbeitetes Kleid, und daß es außerordentlich viel Vorzüge hat. Für Berufskleider ist so ein Kleid sehr wertvoll. In der Häuslichkeit eignet es sich beinahe für jede Tageszeit, und auf jeden Fall wird es gesundheitlich infolge unserer immer noch schlechten Kohlenverhältnisse von großem Vorteil sein. Lange Aermel mit Stulpen, Aermel in Hemdblusenform, kurze Kimonoform, weite Pagodenärmel bestimmen in der Hauptsache die ganze Machart des Kleides. Der hochgeschlossene Kragen bleibt ebenso beliebt, wie der runde Ausschnitt, und je nach den Aufgaben, die man dem Kleide von vornherein stellt, wird man den Blusenkragen, der hochgeschlossen und offen getragen werden kann, in Betracht ziehen. Die Kinderkleidung ist vielleicht das dankbarste Feld für die Trikotmode. Umhänge, Mäntelchen, gefütterte und ungefütterte, aus dicker Wolle, gehäkelt, gestrickt, in sich selbst garniert, sogar mit Pelz besetzt, tauchen auf. Kleider für Mädchen und Anzüge für Knaben werden von den Fabrikanten in so reizender neuer Form herausgebracht, daß es sehr gern gekauft werden wird. Der Luxus kann aber hier nicht darin bestehen, daß der fertige Anzug teuer sein könnte, sondern nur, daß er vielleicht ebenso schnell verwachsen ist als ein weniger teurer. Wirkliches Wohlbehagen aber finden die Kinder unbedingt in einem praktischen gewirkten Bekleidungsstück. Kauft man den Trikotstoff vom Meter, so fallen auch diese Bedenken weg, da es ja dann im Belieben des Herstellers, also vielleicht auch der Mutter selbst liegen muß, sich einen kleinen Reserveflicken vorzubehalten. Für die Wintersportmoden aber hat Trikot und seine verwandten Strickgewebe wieder den Ehrenplatz.

Bandindustrie

Aus der Geschichte der Basler Bandindustrie.

Von R. R.-B.

Eine neue, schwere Absatzkrise begann im Jahre 1892, die ihren Höhepunkt im Jahre 1894 erreichte. Es wurde eine Notstandsaktion für die Arbeitslosen nötig. Nach außen waren es ruhige Jahre, die vor allem auch zu innerem Ausbau der Industrie verwendet wurden. Eine Erscheinung dieser Periode von 1890 bis 1900 und später war die immer stärker sich geltend machende Konzentration der Basler Bandindustrie und besonders der Hilfsindustrien. Aus den früheren kleineren Seidenfärbereien entstanden die großen und leistungsfähigen Gebilde, die wir heute kennen und die mit den neuesten Errungenschaften der Technik ausgestattet sind. Zu erwähnen ist auch die Verlegung eines Teiles der Basler Seidenbandindustrie in das Ausland, St. Ludwig, Lörrach, Bregenz, eine Folge der Zollpolitik Deutschlands und Oesterreichs.

Wohl das einschneidenste und folgenschwerste Ereignis vor dem Weltkriege war die Einführung des elektrischen Betriebes in der Hausindustrie der Basler Bandfabrikation. Sie nahm ihren Anfang im Jahre 1900 und hatte zu Beginn mit großen Widerständen und Schwierigkeiten zu kämpfen, die von den Arbeitgebern und den Arbeitern kamen. Einige Arbeitgeber befürchteten, die Ware werde auf den elektrisch betriebenen Stühlen nicht so gut austallen, wie auf den von Hand betriebenen, ebenso wurde befürchtet, die Arbeiter, deren Stühle elektrisch betrieben würden, widmeten dem Stuhle nicht mehr die gleiche Aufmerksamkeit und es könnte vorkommen, daß solche Stühle beim Weben ohne Aufsicht seien. Diese Befürchtungen haben sich in der Folge als größtenteils unberechtigt erwiesen. Ueber die allgemeine Ausführung darf im Gegenteil festgestellt werden, daß der elektrische Betrieb ein rechter Helfer werden kann, wenn es gilt, dünne Artikel sorgfältig herzustellen. Man darf ruhig sagen, daß einige der neueren Artikel in Seidenband in der gewünschten Ausführung auf von Hand betriebenen Stühlen die größten Schwierigkeiten würden bereitet haben. Die Leistungsfähigkeit der Landstühle konnte zudem nur bei Einführung einer motorischen Kraft gehoben werden. Sie erlaubte die Einführung der Doppellade auf den Landstühlen, sie gestattete die Herstellung und den Gebrauch längerer und schwererer Stühle. Wir sind der Meinung, daß nur durch die Einführung der elektrischen Kraft der Hausposamenterei auf dem Lande das Schicksal der Hausweberei in der Seidenstoffindustrie erspart werden konnte.

Der Einwand, daß der motorische Betrieb eines Stuhles den Arbeiter zu Nachlässigkeit und mangelhafter Aufsicht des Stuhles verführe, ist nicht ganz von der Hand zu weisen. Es sind uns aus unserer Praxis Fälle bekannt, wo laufende Stühle ohne Aufsicht waren. Eine strenge Warenkontrolle und event. Bußen für verdorbene Ware können hier bessernd wirken. Wir möchten aber doch darauf hinweisen, daß durch die Einführung des elektrischen Betriebes, der auch das elektrische Licht gebracht hat, eine Ursache vieler Warenschäden ganz sicher beseitigt ist, das Verderben heller Farben durch den Rauch der Petrollampen. Und dann das Wichtigste, das soziale und sanitäre Moment. Der elektrische Strom hat die mühsame Betriebsart der menschlichen Kraft ersetzt. Das ist eine große Wohltat, besonders auch für die zahlreichen weiblichen Arbeitskräfte, die in der Hausindustrie der Basler Bandfabrikation beschäftigt sind. Wir wollen uns gerade über diese Errungenschaft des motorischen Webstuhlbetriebes von ganzem Herzen freuen, weil wir wissen, wie viel harte Arbeit damit vermieden werden kann. Wie manche arme Frau hat noch in gesegneten Umständen den Stuhl getrieben, gewoben bis in alle Nacht hinein, ja ganze Nächte hindurch, weil es die Notlage erforderte. Und das bei schlechtem Lichte und mit schweren Waren. Es war hohe Zeit, daß diese Zustände dank der elektrischen Kraft eine Aenderung erfahren haben.

Wir halten also die Einführung des elektrischen Betriebes für einen großen, industriellen, sanitären und sozialen Fortschritt; er hat der Hausindustrie die Konkurrenzfähigkeit mit den Fabrikstühlen wenigstens ermöglicht und so diese Industrie den Tausenden von ihr Abhängigen erhalten. Herr W. Sarasin-Iselin, einer der Hauptförderer der Einführung des elektrischen Betriebes der Landstühle, darf heute mit Genugtuung feststellen, auf dem rechten Wege gewesen zu sein, als er sich für diese Aenderung einsetzte.

Ueber das Technische des elektrischen Betriebes und die Art seiner Einführung können wir uns nicht weiter verbreiten. Es bildeten sich in den einzelnen Ortschaften mit Posamenterstühlen Genossenschaften, die die Lieferung des Stromes, die Installationen der Leitungen und die Hausinstallationen organisierten. Die Kraft wird pro Stuhl berechnet. Zähler werden keine verwendet. Die Kosten der Zuleitung und die Miete des Stromes, sowie Reparaturen an den Leitungen fallen zu Lasten des Posamenters, während der Fabrikant die Kosten der nötigen

Einrichtungen an den Stühlen zu seinen Lasten übernimmt. Die Einführung des elektrischen Betriebes wurde von den meisten Fabrikanten benützt, um das Stuhlmaterial zu verbessern. Einige Fabrikanten haben nur noch Stühle mit Doppelladen.

Für die elektrische Kraft wird zurzeit im Durchschnitt Fr. 48.— pro Jahr und Stuhl entrichtet, für eine Lampe Fr. 12.—. Die gerechteste Verrechnungsart scheint uns die Gemeinde Diegten anzuwenden, die so rechnet: Die Kraft pro Stuhl und pro Jahr kostet Fr. 48.—, bei 300 Arbeitstagen pro Jahr kommt ein Tag auf 16 Rp. zu stehen; es werden dann den Arbeitern genau nur die effektiven Arbeitstage berechnet, sodaß der Arbeiter für leerstehende Stühle keine Kraft zu bezahlen hat.

Wir benützen die Gelegenheit, um einiges über die Hausindustrie auf dem Lande zu sagen. Wir halten es persönlich für ein großes Glück, daß diese Hausposamenterei bis jetzt den betreffenden Gegenden erhalten bleiben konnte. Diese Betriebsart hat vor allem den großen moralischen Vorteil, daß sie die Familie nicht auseinanderreißt, die Mutter nicht in die Fabrik und von den Kindern wegführt. Durch die Verbindung der Posamenterei mit der Landwirtschaft wird die Freude am eigenen Heim erhalten, der Verdienst vom Stuhle ist eine wertvolle Erleichterung für das tägliche Leben. In Zeiten der Krisen wiederum verhütet die Landwirtschaft eigentliche Not. Selbstverständlich fehlen auch hier die Schattenseiten nicht, als Ganzes genommen aber darf die Hausposamenterei, besonders seit Einführung des elektrischen Betriebes als eine Erwerbsquelle betrachtet werden, deren Versiegen in mehr als einer Hinsicht zu bedauern wäre. Wir haben schon bei den Verhältnissen der Fabrikarbeiter erklärt, daß wir im Rahmen unserer Arbeit nicht näher auf die sozialen Zustände eingehen können. Das Gleiche gilt auch für die Hausposamenterei. An Erhebungen allerlei Art und von allerlei Leuten hat es auch bei der Hausposamenterei nicht gefehlt. Man wird gut tun, weder allzu düstere noch allzu rosige Schilderungen dieser Verhältnisse ernst zu nehmen. Die Wahrheit liegt auch hier in der Mitte und die Verhältnisse sind von einer Mannigfaltigkeit, die allen Verallgemeinerungen spottet.

Nach Dr. Thürkauf betrug die Zahl der für die Basler Bandindustrie in den Kantonen Baselland, Solothurn und Aargau beschäftigten Posamentstühle in der Hausindustrie 4051. Die sich aus der Betriebszählung des Jahres 1920 ergebenden Zahlen waren vom Eidg. Statistischen Bureau noch nicht erhältlich.

Wir haben erwähnt, daß die Einführung des elektrischen Betriebes zur Bildung von Dorfgenossenschaften führte, und so die Posamenter zusammenbrachte. In diesen Genossenschaften nun wurde gar bald über Posamenters Freud und Leid debattiert. Das Bedürfnis nach engerem Zusammenschluß machte sich geltend. Es kam zur Gründung der Posamentergenossenschaft. Gewisse Mißstände bei den Lohnansätzen, die Einführung der Doppelladen, die Regelung der Arbeitszeit und der Ueberzeit u. a. m. ließen den Posamentern den Zusammenschluß wünschbar erscheinen. Nach Besprechungen einiger Initianten wurde am 19. April 1904 der Posamenterverband von Baselland gegründet, der sich in der Folge zum Posamenterverband von Baselland und Umgebung entwickelte. Die Statuten erklären als Zweck des Verbandes: Wahrung der Berufsinteressen der Hausposamenter, Hebung und Schutz der Lohnverhältnisse und Arbeitsbedingungen, Regelung der Arbeitszeit, Verbindung mit Posamenterverbänden anderer Landesgegenden.

Der Verband hat in den 17 Jahren seines Bestehens viel geleistet. Eine wichtige Arbeit war die Regelung der Arbeitszeit und ihre Kontrolle durch Verbandsmitglieder. Zuerst betrug die tägliche Arbeitszeit 16 Stunden; sie wurde dann auf 14 Stunden ermäßigt, um 1919 auf 12 Stunden herabgesetzt zu werden. Ueberzeitbewilligung wird nur in dringenden Fällen erteilt.

Das Hauptbestreben des Posamenterverbandes war sodann die Herbeiführung besserer und geregelterer Lohnverhältnisse. Er hat trotz vielen Hemmnissen und Fehlgriffen auf diesem Gebiete manches erreicht. So den Lohntarif, der einer oft etwas willkürlichen Festsetzung der Löhne durch einzelne Fabrikanten ein Ende gemacht hat. Die Bemühungen des Verbandes um Uebernahme des Botenlohnes durch die Fabrikanten hatten Erfolg, ebenso wurde der noch da und dort bestehende Abzug für Winderlohn durch ein anderes Lohnsystem ersetzt. Während des Krieges wurden die Arbeitslöhne zuerst um 25, dann um 40, um 70, um 90 und zuletzt um 100% erhöht, ebenso erfuhren die Entschädigungen für Vorarbeiten nicht unwesentliche Erhöhungen. Alle diese Errungenschaften konnten in friedlichen Unterhandlungen erreicht werden; ein gutes Zeichen für beide Teile.

Aus der Erkenntnis heraus, daß, wer fordert, auch etwas bieten muß, errichtete der Posamenterverband seine Lehrkurse für Lehrtöchter und Lehrlinge. Diese Kurse scheinen uns heute auf dem richtigen Wege praktischer Arbeit zu sein. Die im Jahre 1907 errichteten Kurse wurden ausgebaut und erzielen nun schöne Resultate.

Weniger glücklich war der Posamenterverband mit seiner Eigenproduktion. Der Verband beschäftigt in zwei kleineren Fabriken und in Wohnungen 59 Stühle. Er hat die Ungunst der Zeit auch an sich selber erfahren müssen und die Erkenntnis ist ihm nicht erspart geblieben, daß die Fabrikation auch ihre großen Schwierigkeiten hat. Möge er hieraus bei der Beurteilung der Verhältnisse und Schwierigkeiten der Arbeitgeber seine Schlüsse ziehen.

Ueber das mit der Hausindustrie so eng verwachsene Botenwesen können wir uns nicht auslassen. Es befindet sich zur Zeit in seiner alten Form auf dem Aussterbeetat. Die mit Pferden bespannten Botenwagen werden dem Kraftwagen weichen müssen und die Leitung des Botenwesens wird in die Stadt verlegt. Damit verschwindet ein Stück Tradition, ein Beruf, der bei allen seinen Gefahren doch einen gemütlichen und altväterischen Anstrich hatte und treue, pflichtbewußte Männer unter seinen Angehörigen zählte.

(Schluss folgt).

Zur Geschäftslage in Bändern. Wir entnehmen der Zeitschrift „Die gesamte Band-, Kordel-, Litzen- und Spitzenindustrie" folgenden Bericht:

Wir stehen im Zeichen einer sehr vielseitigen Mode und die Damen können sich je nach ihrem persönlichen Geschmack kleiden, denn sowohl die schlanke Linie wie auch Gewänder mit breiterer Fülle sind an der Tagesordnung und die Mode ist den verschiedensten Stilanklängen gegenüber sehr duldsam. Man trägt Taillenkleider, Kittelkleider, Stilkleider, garnierte und ungarnierte Kleider, glatte Röcke, sowie solche mit reichgezierten Ueberwürfen und die Mode bietet jedem Geschmack ein weites Feld der Betätigung.

Was die Garnierungen betrifft, so wird neben Besätzen und Stickereien der verschiedensten Art auch viel Band verwendet und zwar als Hutschmuck, Schleifen- und Gürtelschmuck für Kleider, sowie auch als Schärpen. Man sieht geschmackvolle, einfache Bänder wie auch äußerst kostbare Bänder mit Stickerei und Metalleffekten, denen ein direkt künstlerischer Wert beizumessen ist. Die kostbaren Bänder, welche infolge ihres edlen Materials und kostspieligen Herstellung natürlich hoch im Preise sind, können selbstverständlich kein Allgemeingut werden, doch sind auch sehr nette billigere Bänder auf dem Markt, die gut begehrt sind. Eine direkte, allgemeine Bandmode, die für alle Kreise gut erschwingliche Erzeugnisse bietet, gewährleistet natürlich eine viel befriedigendere Beschäftigung für die Hersteller, aber die jetzige Zeit mit ihren hohen Ansprüchen an die teure Lebenshaltung läßt einen allgemeinen, einheitlichen Verbrauch nicht zu, sondern schafft in sehr verschiedener Weise und zwar für gefüllte und auch für knapp bemessene Kassen.

Stickerei

Der neue Zolltarif und die St. Galler Stickerei-Industrie. Aus St. Gallen wird gemeldet, daß der neue Zolltarif in allen Kreisen der Stickerei-Industrie eine hochgradige Unzufriedenheit erzeugt hat, die sich vom Arbeiter bis in die obersten Kreise der Kaufleute erstreckt. Für die schwere Notlage, in der sich, wie kaum eine andere Industrie, die St. Galler Stickerei befindet, wird nicht in letzter Linie auch die vom Bundesrat befolgte Politik der Abschließung unseres Landes gegenüber dem Handelsverkehr mit dem Ausland betrachtet. Tatsächlich sind für den Stickerei-Export seit dem Inkrafttreten der erwähnten Verfügungen weitere Erschwerungen eingetreten; Spanien quittierte unsere neuen Weinzölle mit Abgaben auf Schweizer Stickereien, die geradezu prohibitiv wirken müssen. Und ähnliche Erfahrungen seien im Verkehr mit den nordischen Staaten gemacht worden. Nachdem infolge der enormen Valutadifferenz das deutsche und das österreichische Geschäft ohnedies beinahe vollständig darniederliegt und Frankreich der schweizerischen Einfuhr nach wie vor große Hindernisse in den Weg legt, fiel der spanische und der nordische Markt für die Stickerei umsomehr ins Gewicht. In der Politik des Bundesrates erblicken unsere Stickerei-Industriellen aber auch ein großes Hindernis für den Preisabbau, den unsere Kaufleute deshalb als dringende Notwendigkeit betrachten, weil ohne diesen eine wesentliche Reduktion der Arbeitslöhne nicht möglich sein